

Die Aushungerung des deutschen Volkes.

Der Winter naht, das Meer der Arbeitslosen wächst, zahllose Familien, Frauen und Kinder, stehen dem grauen Elend gegenüber, zu dessen Aenderung bisher Regierungen und Gemeinden wenig oder gar nichts getan haben. Dieser Verfall des bringendsten sozialen Verpflichtungen steht die Kasse gegenüber, daß im Interesse des Großgrundbesitzes ungezählte Millionen direkt aus Staatsmitteln gezahlt werden, um den Preis des Brotes zu betreiben.

Bei dem günstigen Ausfall der Ernte zu erwarten war, ist nämlich eingetroffen: die Ausfuhr von Getreide nimmt einen bedrückenden Umfang an. Mengen von Brotgetreide sind seit dem August dieses Jahres bereits exportiert worden, unermindert hält diese sibirische Ausfuhrfähigkeit an. Die Eisenbahnen vermögen den gewaltig gesteigerten Verkehr auf den in Frage kommenden Linien vielfach nicht mehr zu bewältigen, schon seit einiger Zeit erfolgen Transportstörungen, besonders auf den nach den Ostseehäfen führenden Strecken. In Danzig und Stettin wurden Annahmesperren erlassen, weil die anlangenden Getreidewagen nicht entladen werden konnten. So bestand für Danzig die Sperre vom 8. bis 10. September, sie mußte für die Zeit vom 18. bis 19. September erneuert werden, alle Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung zur Bewältigung des Ausfuhrverkehrs blieben nur unzureichend.

Die Folgen des durch Ausfuhrprämien und billige Ausfuhrtarife verschärften Zollwuchers begannen sich in der Preisgestaltung erst langsam zu äußern, da in der ersten Zeit nach der Ernte das Inlandsangebot auf den heimischen Märkten naturgemäß noch stark genug ist, um einer raschen Preissteigerung vorzubeugen. Doch in den nächsten Monaten werden die Wirkungen der gewaltigen Ausfuhr von Brotgetreide auf den deutschen Märkten um so stärker hervortreten. Der enorme Exportverkehr schaltet den regulierenden Einfluß des guten Ernteausfalles völlig aus, er entblößt die heimischen Märkte von inländischer Ware so stark, daß dem schlimmsten Wucher Tor und Tür geöffnet wird. In der Zeit vom 1. August bis 10. September wurden in Doppelzentnern ausgeführt:

	1908	1907
Koggen	242.660	232.250
Weizen	290.102	155.116

Die Roggenausfuhr hat sich seit dem 1. August gegenüber dem Vorjahre vervielfacht, daß die Weizenausfuhr gegenüber dem Vorjahre nicht noch erheblichere Steigerungen aufweist, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß noch eine gewisse Unsicherheit über den Ausfall der Qualität

besteht, da für den Export nur die beste Ware verwendbar ist. Die bisher ausgeführten Mengen bestehen also aus den besten Sorten, die dem Ausfuhr zu billigen Preisen reserviert bleiben, während das deutsche Volk für mindere Qualitäten des im eigenen Lande erzeugten Brotgetreides Hungerpreise bezahlen muß.

Um die Gemeingefahr des wilden Getreidepreises zu erkennen, bedarf es nur des Hinweises, daß bei einer guten Ernte Deutschland mindestens ein Drittel seines Weizenkonsums im Auslande decken muß, und daß selbst unter sehr günstigen, verhältnismäßig inländische Roggenherzeugung nicht zur Befriedigung des Bedarfs ausreicht. Außer der normalen Einfuhr wird in diesem Jahre Ertrag für das in Massen künstlich nach dem Auslande herausgeschaffte Brotgetreide eingeführt werden müssen, damit die von den Brotwuchern angeforderte Vorbedingung erreicht, um den Preis auf den deutschen Märkten ständig um die Höhe der deutschen Zollsätze über dem Weltmarktpreis zu halten.

Zunehmen der wirtschastlichen Krise wird diese Vererbung des erwerblosen Volkes unternehmen, dem Elend der Arbeitslosigkeit, der Schmälerung des Einkommens gefolgt sich der staatlich konzessionierte und mit Staatsmitteln prämierte Brotwucher hinzu. Es gibt kein zweites Land in der ganzen Welt, das wie Deutschland riesigen Mengen Brotgetreide ausführt, obwohl es zur Deckung seines Konsums auf eine sehr bedeutende Einfuhr angewiesen ist. Keine zweite Regierung der Welt würde es wagen, die Getreideausfuhr durch Exportprämien, die sich für die Tonne Weizen auf 55 Mark, auf die Tonne Roggen auf 50 Mark belaufen, und durch billige Ausfuhrtarife für die brotwuchernden Exporteure lohnend zu gestalten. Was durch die hohen Zölle und die Exportprämien noch nicht ganz erreicht wird, wird den Großgrundbesitzern und den Getreidehändlern in den Seehäfen durch die billigen Exporttarife gemährt. Bezieht der Fremde, so schreibt die liberale „Postische Zeitung“ in ihrem Handelsblatt, „Roggen oder Weizen oder Hafer aus der Provinz Posen, Pommern oder anderen östlichen Distrikten, so fährt ihm der deutsche Eisenbahnfiskus die Ware zu billigerem Tarif, als er dem deutschen Bürger berechnet. Er schenkt dadurch dem Auslande enorme Frachtsummen und er lenkt die Getreidemassen unter Benützung der billigen Ausfuhrfracht nach der Küste, während er sie vom Inlande, wohin die regelrechte Fracht zu bezahlen wäre, verschleucht. Was die Exportvergütung vielleicht noch nicht imstande ist, rentabel zur Verschiffung zu bringen, das vollendet die billige Fracht, die wahrscheinlich kaum mehr, wenn überhaupt, die Kosten deckt.“

Zweifach zahlt das Volk die Kosten, einmal in Form der Exportprämien und billigen Eisenbahntarife, dann durch die damit zur Wucherhöhe herausgetriebenen Getreidepreise.

Die Reichsregierung hat sich vor dem Winter entschieden, daß an eine Aufhebung der Exportprämien und Ausfuhrtarife nicht zu denken ist. Durch eine moderate Erhöhung der Zölle auf den heimischen Markt, die die heimische Produktion zu erhöhen, Hebrall, sollte der Sturmwind ruhiger, sollte die Arbeitslosen mit dem Getreidepreisen, das Ertragsprämien und Ausfuhrtarifen!

Militärische Notizen.

Deutsche Wehrmacht. Es sind seit gerade fünfzig Jahre her, daß in Erfurt der von Napoleon I. gegründete „Kriegsakademie“ seine glänzendsten Leistungen abgab, indes die Kaiserin, Kaiserin, der König von Bayern und der Kaiser von Russland nicht abließen, die Akademie der geistlichen Emporkömmlinge lagen und seinen Worten wie Schlangen parieren. Wie sehr auch das „Volk“ selbstbewußte „Bürgerium“ sich vor der Macht eines neuen „Krieges“ trotz aller früheren Liebe zu „angestammten Herrschern“ sich in den Staub beugte, dafür liefert das „Volk“ die besten Beweise, welches die Erinnerung der „Volk“ nicht man wiedergibt. Im „Zeitgeist“ wird ein „Büchlein“ abgedruckt und darin finden wir einige der „Volk“ kommenden Gräber, welche die Bürger Erfurts zwischen Ostländern und auf Transparenten dem Groberer widmeten. Selbstenlich der Illumination der Stadt Erfurt las man an den Transparenten der Transparente, W. folgendes:

Gib's jetzt noch einen Kaiser sohn,
So war's gewiß Napoleon.

und Handel und Wandel macht blühend das Land,
Nehr noch Napoleons Berg und Bergland!

Ferner: Welche doch Napoleon
Unsere Sehnsucht füllte,
Dann laßt uns mit Jubelton
Berg und Tal erfüllen!

Diese blöden Schmelzeisen widmete man einem Kaiser, der sich erst seit ein paar Jahren in das Nest der „Angestammten“ gesetzt hatte. Als Beispiel für die „Volk“ der Völker und als Wertmesser für die Bedeutung der „Volk“ diese geschichtlichen Dokumente stets von hohem Interesse. Wer die Macht hat, vor dem wird gekrochen — das ist der patriotische Idealismus in Deutschland wie anderwärts.

Arbeiter-Konsumbäckereien als Militär- und Hoflieferanten.

Der Militärskus steht den Konsumvereinen im allgemeinen mit unberohlener Feindschaft gegenüber; aber wenn Not am Mann ist, weicht er sich auch ihrer zu bedienen. Dieser Tage geriet ein Offizier in Harburg, der für die Proviantierung der Mandvertuppen zu sorgen hatte, in nicht geringe Verlegenheit

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

11)

„Demoselle“ besaß Lebenserfahrung genug, um sofort zu überblicken, wozu ein Vorteil sich aus dieser jugendlichen, unerwarteten Begegnung ziehen lasse. Aus ihrem Gespräch mit dem Vater klang sie zur Genüge, wie steifmütterlich Madame Bäcker die Zweite sich gegen den Sohn zeigte, wie sie ihn unterdrückte. Sie durfte sich voraussetzen, daß „Monsieur“ die Tyrannin des Vaters und der ganzen Erntepreise rechtchaffen hassen; daß er demgemäß nicht ungern der Wegenerin einen Streich spielen werde. Gatten nun der Baron und sie richtig beobachtet, war der heutige Prinz Orsinas Viehhändler nicht bloß in Eide getreten, sondern auch derjenige, auf den der Prinzpal damals angespielt, so konnte ihr kein größeres Vergnügen widerfahren, als wenn es einer künzgeren und schärferen Person gelang, ihn abzuwehnen zu machen. Für eine solche mochte Monsieur Bäcker sie vierundzwanzig Stunden lang halten; das schien ihr unbedeutend im Vergleich zum Hauptzweck.

Der Leser braucht mehr Zeit, diese Zeilen zu durchfliegen, als Gottlieb brauchte, diese Schritte zu ziehen. Er erwiderte des „Volk“ unentschiedenes: „Gilt das mir?“ mit entscheidendem: „Wem sonst?“ und fuhr eindringlich fort: „Monsieur soll ja wohl wirklich die Schliche kennen. Will er dieses Paterchen (aber heimlich!) dem Schauspieler, welcher den Prinzen gibt, Müller heißt er, den ich, zusetzen? Es soll sein Schade nicht sein!“

Dabei brüllte sie ihm das Bettelchen in die bereitwillig dargebotene offene Hand, und dann drückten ihre beiden Hände die feintge, und ohne weiter eine Silbe zu wechseln, schlüpfte sie durch das schmale Pförtchen zurück, durch welches sie gekommen.

Die Eröffnung des Kauburger Hoftheaters — so nannte es felerlich die Schloßbühnenhaft — war denn doch nicht vorübergegangen ohne verschiedene Bekannschaften, die einigen gesellschaftlichen Fäden für den Winter hoffen ließen — oder fürchten? Nicht nur, daß zwei, drei benachbarte Gutsbesitzer, mit denen der Baron während der Zwischenakte geplaudert, sich als unermessliche, vielmehr bewirkte Einzieher ausgewiesen, welche, ohne Anstoß an Demoselle Gottlieb zu nehmen, sehr bequeme Stammgäste des reichsfreiherrlichen Hauses werden konnten; ... auch ein paar niedliche, junge Komtöhlen hatten sich auf der Galerie zu Ludmilla gefunden und diese voll behäbiger Vertraulichkeit gebeten, sie mit ihrer Mutter bekannt machen zu dürfen, unter deren Obhut beide die letzte Fahrt ins Theater unternommen. Die alte Gräfin, eine schlichte, fleißige Landwirtin, nach dem

Tode ihres Gemahls mit zwei Töchtern auf einem sehr verschuldeten Landgütlein sich schmer behauptend, ließ es sich sauer werden, machte gar keinen Anspruch, mit Personen ihres Ranges zu verkehren, vermied alle Gesellschaften, wies alle Einladungen ab, weil sie nicht in der Lage war, dieselben zu erwidern; und hatte folglich aus Mitleid für ihre von so vielen Aufbarkeiten ausgeschlossenen Kinder die ringsumher verbreitete Aufforderung zum Besuche der Kauburger Komödie begierig ergriffen, teils um der Sache selbst willen, teils in der Voraussetzung, daß sich zwischen der Tochter des vornehmen reichen Reichsbarons und ihren, wenn gleich hochgeborenen, doch armen Mädchen eine freundschaftliche Beziehung herbeiführen lasse! Es war allerdings auch bis in ihr dürftiges Landhüschchen schon das Gerücht von einer etwas anrüchigen Gesellschafterin gedrungen; doch die praktische Frau, die, gewöhnt mit ihren Knechten und Mägden rüstig zu verkehren, überall Hand anzulegen, die Töchter zu erziehen beabsichtigt hatte, wie es sich für arme „Landfräulein“ paßt, setzte sich über dergleichen Gerüchte leicht hinweg. Solange ich nichts Unrechtes sehe, sagte sie, habe ich nach der Manier ihrer Nützlichkeit nicht zu fragen. Wenn meine Mädel der Baroness zu Gesichte stehen, und die Baroness meinen Mädeln, dann ist mir's recht, und mögen sie einander besuchen, so oft sie wollen. Unter eine Glasplatte wie meiner seligen Mutter Stuckuhr kann ich sie ja doch nicht sehen, und mit verbundenen Augen und verstopften Ohren darf ich sie auch nicht herumlaufen lassen, wenn sie mir auf Hof und Feld heimlich sein sollen! Was sie da sehen und hören, ist weit schlimmer, als was ihnen im Kauburger Schlosse droht, sollten die Gerüchte wirklich mehr wie böshafte Lügen sein. Uebrigens ist die junge Barontin für ihren Papa nicht verantwortlich, und für meine Mädel sich! — So lautete die Ansicht der Gräfin Krom, der man freilich nachsagte, daß sie keinesweges ebenbürtig, sondern eines ehrlichen Schulmeisters Sprößling sei, die aber wegen ihrer Redlichkeit und verständigen Gutsverwaltung unbestrittene Achtung genoss. Ludmilla war ... und meine Leser finden das leicht erklärlich ... unter Anführung der Leffingischen Tragödie und durch den überraschenden Auftritt des Banditen Angelo ... ein unerklärliches Bedürfnis in der Seele nach geworden, sich irgend einer andern jugendlichen Seele vertraulich mitzuteilen. Daß Gottlieb diese Vertraute nicht sein konnte und dürfte, empfand sie allzu deutlich. Nie noch hatte sie sich so allein, so vereinsamt, so sehr einer Mädchenfreundschaft empfänglich und jugendlich gesüßt als während der letzten Akte von Emilia Galotti. Die Annäherung der Komtessen fand also das herzlichste Entgegenkommen, und so machte sich's wie von selbst, daß sie, da ihr Vater jene verwitwete Nachbarin zur Abendtafel einlad, diesen um Erlaubnis bat, der Gräfin und deren Töchtern Gastquartier im Schlosse anzutragen. Dies wurde ohne die geringsten Zerereien dankbar angenommen, und auf früherer Tat die Uebereinkunft daran geknüpft, es solle für sämtliche theatralische Vorstellungen gelten, solange der Winter die nächtliche Seinfahrt beschwerlich mache.

Die heitere Stimmung, welche sich im Speisesaale kund gab, wurde durch Gottliebes Unwesenheit kaum gestört. Der Baron wußte ja, was er von ihrem Unwohlsein zu halten habe und die übrigen vermieden die Dame nicht; Ludmilla am wenigsten.

Natürlich blieben die Schauspieler und deren Leistungen Hauptgegenstand des Tischgesprächs. Das weitauswärtigste Lob wurde dem Prinzipal Marinelli und der Prinzipalinn Orsina gespendet. Doch auch die andern Jungen nicht leer aus, und der Baron erlirte sich über alle Erwartung zufrieden mit dem Engagement dieser Truppe, sich wie der Nachbarschaft manchen recht angenehmen Abend verheißend. „Ja muß nicht doch herkommen“, hob Gräfin Krom in einer Pause an, „daß niemand denjenigen erwähnt, der mir von sämtlichen heutigen Mitspielern wie der Ausgezeichnetste erschien, obgleich er nur wenig Gelegenheit fand, sich zu zeigen. Ich verstehe wohl nicht viel von diesen Dingen, habe auch wer weiß wie lange keinem Schauspieler begehört, aber meinem Gefühl nach übertraf der zum Morde gedungene Dravo alle übrigen an Wahrheit und Natur. Die paar Worte, die er zu sagen hatte, sind mir durch und durch gegangen; so habe ich in meinem Leben noch nicht reden hören; einen Akteur schon gar nie; so gewaltig und eindringlich ... und dabei so ungestört. Den Menschen möcht' ich einmal in einer großen Rolle sehen! Aber er soll noch ein Junge sein?“

Dem Bettel nach ein Sohn unseres Entrepreneurs, Gräfin! Ich behaupte, daß Demoselle Gottlieb, mein Theaterintendant, durch Migräne verblindet ward, bei Tafel zu erscheinen. Doch Schlingling soll bestens empfohlen werden!“

Ludmilla stellte sich an, als ob sie, in eifrigem Dreigespräch mit ihren neuen Freundinnen begriffen, auf diese Aeußerungen nicht achtete. Dennoch entging ihr nichts, und sie wachte der Gräfin großen Dank für die Ehrenrettung des Vergessenen, vorzüglich die aus dieser Empfehlung hergeleitete Idee, daß Monsieur Bäcker durch Gottliebes Protektion befördert werden sollte, unangenehme Nebenempfindungen in ihr erzeugte. Inwiefern solche zum höchsten Schwarme gehörten, der sie labarintischen Schlupfwinkel der Eifersucht bevölkert, ahnte sie nicht. Woher hätte sie das schon wissen sollen?

Der Baron hatte Gottlieben kaum genannt, als sein Kammerdiener sich näherte und ihm etwas ins Ohr flüßelte. Er bat um Erlaubnis, sich auf einige Minuten entfernen zu dürfen. Die Gäste brachten dies mit der soeben erwähnten Migräne in Verbindung und die Komtessen befragten näherweise Ludmilla; ob vielleicht Demoselle Gottlieb kranker geworden sei und ob sie nicht nach ihrer Gesellschaftin sehen wolle? Der pfiffige Kammerdiener zog seines Herrn Lecker aus der Verlegenheit durch die unverkennlich vorgebrachte Entbindung; daß Herr Wirklichsdirektor Krommann Seine Erlaubnis (sic!) in einer prästanten Deutschschon unternimmt habe bitten lassen. Womit sich die wohl-erzogenen Gäste zufrieden stellten.

(Fortsetzung, folgt.)

Die deutsche Seite im Konfliktfall in Marokko... Der deutsch-französische Konfliktfall in Marokko...

Die internationale Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeit... Die internationale Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeit...

Die soziale Arbeit in Dresden... Die soziale Arbeit in Dresden...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die italienische Arbeiterbewegung... Die italienische Arbeiterbewegung...

Die Freiwirtschaft und die Steuerreform... Die Freiwirtschaft und die Steuerreform...

Die Einwirkungen des deutschen Reichs auf Polen... Die Einwirkungen des deutschen Reichs auf Polen...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn... Die Wahlrechtsvorlage für Ungarn...

Wir haben beschlossen... Wir haben beschlossen...

Wahlrechtsdemonstrationen in Ostpreußen.

Die Wahlrechtsdemonstrationen in Ostpreußen sind eine große Demonstration der Sozialdemokraten unter Führung des Abgeordneten Dabzynski statt, welche an Stelle des letzten Landtagswahlrechtes die Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechtes verlangen. Eine Deputation erschien mit Dabzynski an der Spitze beim Landmarschall, während die politischen Klubs der Sozialdemokraten sich vor dem Landtagsgebäude versammelten. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, welche die einen Strafen mit Schwert räumen wollte. Die Polizisten ließen mit ihren Säbeln auf die Menge einwirken. Viele Personen, darunter vier junge Mädchen, stürzten zu Boden und wurden mit Säbeln getreten. Einem alten Mann wurden zwei Rippen gebrochen. Die Menge setzte sich mit Stocken gegen die Polizei zur Wehr. Im ganzen wurden 17 Personen verletzt, darunter vier schwer. Die sozialdemokratische Deputation beschwerte sich hierauf bei dem Statthalter Dabzynski, der ihr erklärte, er persönlich sei für die Erweiterung des Landtagswahlrechtes.

Der Orientbahn-Konflikt zwischen Bulgarien und der Türkei. Der deutsche und der österreichische diplomatische Vertreter haben bei der bulgarischen Regierung wegen der Forderung der Orientbahn protestiert. Die Antwort auf diese Proteste wird nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten durch den Ministerrat festgesetzt werden.

Die Wiener „Politische Korrespondenz“ erhält von zuständiger bulgarischer Seite eine Mitteilung, nach der die bulgarische Regierung entschlossen sei, die durch die Betriebsübernahme der Orientbahn verursachten Differenzen einer verständlichen Lösung unter gewissenhafter Schonung der Rechtsansprüche zu unterwerfen.

Während so die Regierung zur Nachgiebigkeit geneigt ist, stellen die bulgarischen Chauvinisten — hauptsächlich wie ihre Gefinnungsgenossen in allen Ländern — auf den Standpunkt des Trotzes. Die Volksversammlungen am Sonntag verließen in ganz Bulgarien ohne nennenswerten Mißlingen. Die angenommenen Resolutionen besagen, daß das Volk zu allen Opfern bereit sei, um die besetzten Linien zu behaupten. Die in der Stadt Tschirpan angenommene Resolution droht, nicht einen einzigen Angestellten der Orientbahngesellschaft lebendig wieder zulassen zu wollen. — Es wird nicht so heiß gegessen werden.

Ein oppositionelles Parlament. Vor kurzem haben die Neuwahlen zum isländischen Parlament, dem Alting, stattgefunden. Sie endeten mit einem großen Sieg der Oppositionspartei, die der Regierungspartei 15 ihrer alten Mandate abgewann und es damit auf 125 Abgeordnete brachte. Es wurden nur 9 Regierungsparteiler gewählt, dazu kommen jedoch 6 vom dänischen König ernannte Mitglieder des Altings. Die Oppositionspartei fordert größere politische Selbständigkeit und, in ihrer radikalsten Form, jährliche Unabhängigkeit Islands von Dänemark. Bekanntlich kam Dänemark im Jahre 1905 diesen Bestimmungen so weit entgegen, daß es den Isländern einen eigenen auf der Insel ansässigen Minister zugestand, ein Amt, das bis dahin vom dänischen Justizminister, anliegt von dem Millionär Albert, in der Verwaltung wurde. Diese Reform befriedigt aber die Isländer keineswegs, zumal der neue Minister von der dänischen Regierung selbstherrlich ernannt wurde, was man in Island als einen Bruch der Verträge bezeichnet. Das Beispiel, das die Norweger mit ihrer Loslösung von Schweden gaben, ist natürlich auch nicht ohne Einfluß auf die hnen stammverwandten Isländer geblieben.

Kleine Auslandsnachrichten.

Große Aufregung hat in Brüssel ein Erlaß des Justizministers betr. die Casardspiele hervorgerufen. König Leopold, der den Pferderennen behohnte, ließ in einem Gespräch einige Äußerungen fallen, welche darauf hindeuten, daß er mit diesem Erlaß nicht einverstanden sei. Das King durchaus glaubhaft. Mit Spielen wird sich Leopold stets solidarisch erklären. — Der Kongreß der aciniaten Sozialisten des Seinedepartements beschloß gestern den Ausschluß des Abgeordneten Brouse, sowie der Gemeinderatsmitglieder Dependelmer und Andros aus der Partei. Brouse hatte sich seinerzeit geweigert, den Aufruf gegen die Reise Kalleres nach Russland zu unterzeichnen. — Der Kardinal General Ibrahim hat sich dem Sultan der Türkei auf Gnade und Ungnade ergeben. Ibrahim lieferte sämtliche Waffen aus und wird vorläufig nach Aleppo transportiert. Die Unterwerfung Ibrahim's und des gesamten Stammes Milli bedeutet einen großen Erfolg der türkischen Autorität in den Gegenden der Kurden.

Arbeiterbewegung.

Metallarbeiter! Seit dem 15. September stehen die Arbeiter der Victoria-Fabrikwerke in Nürnberg im Streik. Dagegen zwischen den Fabrikarbeitern in Nürnberg und dem Metallarbeiter-Verband. Verhandlungen bestanden, wozu Abhilfe nicht gemacht werden sollte, hat die Direktion der Victoria-Fabrikwerke die Arbeiter bis zu 40 Prozent befristet. Da der Kampf wahrscheinlich noch weitere Ausdehnung gewinnen wird, so ist der Ruf von Schloßern, Drechern u. nach Nürnberg unter allen Umständen fernzuhalten.

Zur Verschmelzungsfrage des Portefeuilier- mit dem Sattlerverbande. Am Sonntag fand am Bureau des Portefeuilierverbandes eine gemeinschaftliche Sitzung der Vorstände und Ausschüsse der beiden Verbände statt, in der man sich über die grundsätzlichen Bedingungen über die Zusammenlegung beider Verbände einigte. Dienstag Abend findet in Düsseldorf eine gemeinschaftliche Versammlung der Portefeuilier und Sattler statt, der die in der erwähnten Sitzung beschlossenen Einigungsbedingungen vorgelegt werden.

Die endgültige Beschlußfassung wird im Portefeuilierverbande in der Zeit vom 15. bis 22. November durch Abstimmung vorgenommen werden, im Sattlerverbande ist eine Abstimmung über die Verschmelzungsfrage nicht mehr nötig, da der Verband schon durch Beschluß seiner Generalversammlung seine Bereitwilligkeit zum Zusammenschluß mit dem Portefeuilierverband ausgesprochen hat.

Nach amerikanischem Muster. Seit einiger Zeit streifen in Berlin die Fensterputzer der Firma Frankeim. Statt sich mit den Streikenden zu verständigen, sucht die Firma sie durch Arbeitswillige niederzuzwingen. Zum Schutze und zur Ueberwachung der Arbeitswilligen sucht die Firma durch ein Inserat im „Berliner Lokal-Anzeiger“ Leute, die dann bewaffnet werden. Natürlich geschieht die Bewaffnung zum Kampfe gegen die Streikenden. Die Leute, die sich Herrn Frankeim zu dem gewünschten Zwecke zur Verfügung gestellt haben, sind mit Schlagringen, Revolvern und anderen Waffnen ausgerüstet. Ein Herr Bohne aus der Alsterstraße hat einen auf Menschen dreifachen Hund an seiner Seite, wenn er Streikbrecher ausübt. Schlagringe und Revolver sind keine ungewohnten Waffen mehr im Kampfe für das Unternehmertum. Der Bluthund ist etwas wirklich Neues! Was sagen unsere Sozial-Führer dazu, die so gerne die Willkür der Klassenkämpferscheinungen konstatieren? Was sagen die Scharfmacherorgane, die „Arbeitsgeber-Zeitung“ und die „Post“ dazu? Werden sie beschämt schweigen oder werden sie die Bluthunde als „dem Staat besonders nützliche Elemente“ preisen? Wir glauben fast das Letztere. Der Bluthund ist ja gerade das Symbol des

Über Leiden erden, in rassistischer Profligier sich vollziehen.

Die bei anderen Strafen in aber hier die Polizei auf dem Plan, um für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu sorgen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. September.

Vorlesungen gegen die Cholera-Gefahr.

Die städtische Gesundheitskommission hielt am 28. d. M. Nachmittags, unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Bender im Rathsaal des Rathhauses eine Sitzung ab, zu der auch der Polizeipräsident und der Stadtrat Kommandant geladen waren, um über Vorlesungen gegen die Cholera-Gefahr für unsere Stadt zu beraten. Der Polizeipräsident Dr. Biemlo war selbst erschienen, desgleichen der polizeipräsidentliche Deputierte für das Sanitätswesen, Polizeirat Dänger; in Vertretung des Stadtkommandanten General-Oberarzt und Verordnungsbeamter Dr. Braune an der Sitzung teil. In seiner Eröffnungsrede bemerkte der Vorsitzende, daß eine besondere Veranlassung und besonderes Material für die Erörterung der Frage der Cholera-Gefahr nicht vorliegt, daß man die Stellung der Gesundheitskommission jedoch benutzen wolle, um sich zu überlegen, daß nichts veräußert werde, um einer möglichen Weise herankommenden Gefahr zu begegnen. Nachdem er seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die Mitglieder der Kommission Professor Geheimrat Dr. Mägge und Stadtrat Dr. Dehbede durch eine dienstliche Reise nach Berlin verhindert seien, an der Sitzung teilzunehmen, erteilt er Stadtrat Weber, dem Deputierten für die städtischen Krankenanstalten, das Wort und dieser wiederholt im wesentlichen die Mitteilungen, welche der Stadtrat Dr. Dehbede über die Vorbereitungen für den Fall einer Cholera-Gefahr in der Presse (siehe in der Beilage dieser Nummer) bereits veröffentlicht hat. Auch Stadtrat Professor Dr. Frankel ist der Meinung, daß eine Vorlesung vorläufig nicht begründet sei, befragt aber, daß in Lodz die Suche nach bald um sich greifenden Fällen und möglichen für diesen Fall eine Quarantäne an der Grenze empfohlen, wie sie auch auf österreichischer Seite in Aussicht genommen worden sei. Polizeipräsident Dr. Biemlo erklärt, daß er sofort eine Quarantäne beantragen werde, sobald eine größere Anzahl von Erkrankungsfällen in russisch-Polen vorgekommen seien. Der Verleger Breslaus, besonders mit Lodz, sei ein sehr reger, und da er seine am besten die Aufnahme von russischen Reisenden in den heimischen Unternehmerräumen, die ohne Vorwissen Fremde aufnehmen. Das Polizeipräsidentium lasse daher täglich frühmorgens die Hotels und Gastwirtschaften sowohl wie die geheimen Unternehmerräume revidieren, um festzustellen, ob sich Kranke unter den Beherbergten befinden. Der gewünschte Wunsch, daß die Breslauer Ärzte sofort Anzeige machen, von allen irgendwo verdächtigen Krankheitsfällen sofort Anzeige zu erstatten, soll durch die Verteilung der Ärzte erfüllt werden.

*** Sommer-Abturnen der Freien Turnerschaft.** Auf dem städtischen Spielplatz am Gieselerpark hatten sich am Sonntag zahlreiche Zuschauer zum Abturnen der Arbeiter-Turnvereine eingefunden. Mit lebhaftem Interesse wurden die verschiedenen Übungen der einzelnen Abteilungen, insbesondere die der Turnvereine, von den anwesenden Gästen verfolgt. Alle Leistungen legten Zeugnis von den turnerischen Erfolgen des Vereins ab. An dieses Abturnen schloß sich im Saale der „Miviera“ die Verteilung der Sieger und eine Abschiedsfeier für die zum Militär einberufenen Mitglieder des Vereins. Nicht weniger als siebzehn Mann müssen die freie Turnerkleidung mit dem engen Waffenrock vertauschen. Gelang, muntere Turnerviertel, Ansprachen, Ueberreichung von praktischen Geschenken an die ankünftigen Vertreter des Kriegshandwerks, wohlgeklungene musikalische und bellamatorische Vorträge sorgten für angenehme Abwechslung und ließen den Aufenthalt in dem überfüllten Lokale noch einigermaßen erträglich erscheinen. Im Laufe des Abends wendeten sich die inzwischen zur Reserve entlassenen früheren freien Turner wieder bei ihren ehemaligen Kameraden zur Mitarbeit.

*** Der Ballon „Schleien“.** Im Anschluß an den Mittwochvormittag 9 Uhr stattfindenden Aufstieg wird voraussichtlich diese Woche noch ein solcher veranstaltet werden, dann aber tritt eine längere Pause ein, da der Ballon „Schleien“ an den internationalen Wettflügen in Berlin teilnimmt (10., 11. und 12. Oktober).

*** Ein Verein Breslauer Kohlenhändler,** der lediglich aus denjenigen der kleinen Leute, d. h. wo nur Mann und Frau allein ohne Hilfsverkonen im Gewerbe beschäftigt sind, hat sich vor kurzer Zeit am hiesigen Plage konstituiert und zählt bereits über 100 Mitglieder. Der Verein stellt sich u. a. die Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder den Großhändlern gegenüber zu wahren.

*** Stadt-Theater.** Dienstag: Beethoven's Oper „Fidelio“. — Mittwoch wird Gounod's Oper: „Roméo und Julie“ zur Aufführung gebracht. — Donnerstag: „Tiefland“. — Für Freitag wird Sophocles' Tragödie „Rödig Oedipus“ vorbereitet. — Sonnabend: „Der Postillon von Lonjumeau“.

*** Lobe-Theater.** Die Lustige Witwe wird Dienstag wiederholt. — Mittwoch und Freitag: „Ein Walzertraum“. — Donnerstag: „Das Tal des Lebens“. — Am Sonntagabend gelangt als erste Operetten-Produktion des Falls Operette „Der fidele Bauer“ zur Darstellung.

*** Thalia-Theater.** Als dritte Volksvorstellung der laufenden Reihe wird Habes' Drama „Jugend“ Dienstag für Gruppe A, Sonnabend für Gruppe B gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

*** Schauspielhaus.** „Die Fledermaus“ verbleibt abwechselnd mit dem Lustspiel „Jugendfreunde“ in die Woche auf dem Repertoire. Sonnabend geht neu einstudiert und mit neuer Ausstattung Müllers melodienreiche Operette „Casparrone“ in Szene.

*** Peltis's Stabliement.** Als Ersatz für Entbehrer Schaffer hat die Direktion vier neue Schlagler engagiert, welche nur für heute, Dienstag, den 29. d. Mts., und morgen, Mittwoch, den 30. d. Mts., verpflichtet werden. 1. Ella Cora, eine herzerregende Spitzentänzerin mit ihrer phantastischen Tarsigne „De Monde“. 2. Gustav Parro, Musikal-Exzentrik. 3. Mlle. Fall'e es mit ihren dreifachen Hunder. 4. Adeline und Albene mit einer exquisiten Reueheit im klassischen Stil. Besonders bemerkt sei noch, daß mit dem heutigen Tage die alten Eintrittspreise wieder in Kraft treten.

*** Victoria Theater.** Heute Dienstag werden sich sämtliche Spezialisten des interessantesten Septemberprogramms, darunter die ukrainischen Chinesen, The 4 Blad Troubadours, Robert Refsona usw. zum vorletzten Male präsentieren. Donnerstag, den 1. Oktober beginnt der beliebte städtische Vorleserkomiker Jean Blaher ein nur auf kurze Zeit berechnetes Gastspiel, und zwar mit den Komikern „Walgeräume“ und „Ein fidele Bauer“.

*** Unfall.** Ein vierjähriger Sohnmosensohn wurde am 26. d. M. auf der Flurstraße von einem Kollwagen überfahren, der dem Kinde über beide Hände ging und die Finger derart zerquetschte, daß im Warmherzigen Zerkleinerer, wobei das verletzte Kind geschaff wurde, wahrscheinlich eine Amputation der Finger mit Erfolg mißlingt. — Am 27. d. M. wurde ein Konteur auf der Jahnstraße bei Vermeidung von einem Automobil angefahren und durch Verletzungen am Kopf der Beschädigte unter dem Automobil hervorgerollt war. In der Folgezeit, in dem außer dem Chauffeur zwei Damen und ein dicker Herr saßen, eilig davon, sobald die Personaten des Chauffeurs und die Nummer des Automobils nicht festgestellt werden konnten. — Ein Diebstahl wurde am 25. d. M. auf der Gellhornstraße in einem Kanalstrich durch die mit Breiten überdeckt und nur für den Fußgängerverkehr zugängliche war. Das Fußweert brach ein und ein Mitfahrer stürzte

in die Grube und verlor sich. Unter langem Suchen wurde der Verunglückte schließlich gefunden. — Auf der Flurstraße wurde am 27. d. M. auf der Flurstraße, die 20 jährige Dame von der Flurstraße angefahren; der junge Hebel er ließ die alte Dame liegen und nahm Reißaus.

*** Mäuliche Leiche gefunden.** Am 27. d. M. wurde eine männliche Leiche unweit der Flur am Weidenbühl an der Ober gelandet. Sie wurde nach der Naamlose identifiziert.

*** Feuer.** Am Sonntag, den 24. d. M., wurde die Feuerwehrt nach Abtheilung 7 gerufen, wo in einer Wohnung ein Kleiderkasten in Brand geraten war. Bald darauf, kurz vor 5 Uhr wurde sie nach Promnitzstraße 28 alarmiert, hier war ein mit Kohlenlade beladener Güterwagen in Brand geraten. — Gefunden sind in der Zeit vom 7. bis 20. September 1908 in den städtischen Amtsstellen, Verkehrsstellen usw. folgende Gegenstände: 1. Dämmkissen, 2. Dammkissen, 1 Paar weisse Damenhandschuhe, 1 Kragenkette.

Neueste Nachrichten.

Von der Berliner Hochbahn.

Berlin, 29. September. (S. L. B.) Das Unglück auf der Hochbahn soll zu einer vollständigen Änderung der Bauartlage im Gleisbereich führen, das überhaupt als solches beseitigt werden soll. Die Hochbahngesellschaft hat einen eingehenden Bericht an den Minister der öffentlichen Arbeiten sowie den Polizeipräsidenten abgegeben, worin die Ursache nochmals erörtert wird.

Außerordentliches Glück.

Düsseldorf, 29. September. (S. L. B.) Als gestern Abend Hauptmann v. Abercron und Leutnant von Holzheim mit dem Ballon „Düsseldorf II“ einen Ausflug machten, platzte der Ballon in einer Höhe von 2000 Meter und stürzte, wurde aber im Fallen durch den immer breiter werdenden Nebel aufgehalten. Schließlich ging der Ballon bei der Freudenstadt Grafenberg langsam nieder, ohne daß die Insassen Verletzungen erlitten.

Tödlicher Automobilunfall.

Strasbourg, 29. September. (S. L. B.) In Gebweiler stieß das Automobil des Fabrikanten Schlumberger mit einem Wagen zusammen. Der Fabrikant König wurde aus dem Automobil herausgeschleudert und war sofort tot. Der Chauffeur und Fabrikant Schlumberger wurden leicht verletzt. Auch die Insassen des Wagens erlitten leichtere Verletzungen.

Der Zwischenfall in Marokko.

(Siehe Anstand.)

Paris, 29. September. (S. L. B.) General D'Amade hat telegraphisch über den Zwischenfall in Casablanca Bericht erstattet. Der deutsche Konsul soll seinem Sekretär einen schriftlichen Befehl überreicht haben, dessen Original er besitze. Es wird darin dem Sekretär vorgegeschrieben, sich an dem Transport von sechs Personen zu beteiligen. Diese waren die erwähnten Defektoren. Der General fügt hinzu, daß entgegen den bisherigen Behauptungen die französischen Matrosen von einem deutschen Agenten nicht ausgerichtet worden seien.

London, 29. September. (Schles. Btg.) Die „Daily Mail“ erfährt aus Tanger, daß Wenley Haft, nachdem er den Inhalt der spanisch-französischen Note genauer kennen gelernt hat, sehr energisch gegen die Klausel protestiert habe, die von ihm verlangt, daß er den Heiligen Krieg verbieten solle; ebenso werde er Schwierigkeiten bezüglich der Ausrüstung der Expeditionskosten an Frankreich machen.

Der türkisch-bulgarische Konflikt.

Petersburg, 29. September. (S. L. B.) Die russische Regierung hat der bulgarischen Regierung in Sachen ihrer Differenzen mit der Türkei anraten, Maßnahmen zu ergreifen.

London, 29. September. (S. L. B.) Der türkische Botschafter hatte gestern eine längere Unterredung mit Sir Hardings und versichert diesem, daß die Pforte bei dem Konflikt mit Bulgarien eine große Mäßigung an den Tag legen wolle. Die Pforte wäre eventuell bereit, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

München, 29. September. (S. L. B.) Kurz vor dem Eintreffen des bayerischen Königspaars wurden zwei verdächtige Südländer von der Polizei in Haft genommen.

Prag, 29. September. (S. L. B.) Tschechische Gruppen veranstalteten gestern Demonstrationen und schrien von verschiedenen Häusern die Firmenschilder herunter. Polizei schritt ein.

3. Quittung.

Für den Stadtverordneten-Wahlfonds gingen ein:

Beitrag quittiert	265,25 Mk.
Daerlein	0,50 „
Wachenmühl Distrikt 7 durch Geid:	10,— „
Distrikt 3a verlorene Liste 312 d. Zentle	5,— „
Distrikt 13 Liste 268 d. Tischler Aug. Fuchs	8,70 „
Nachträglich eingegangene Sammelliste Nr. 173 von der Landtagswahl durch Wagner	1,10 „
Madler Sperlina Distrikt 12 d. Schlagner	0,42 „
Wachenmühl Distrikt 12 durch Schlagner	10,— „
Liste 286 d. Frau Kaufmanns	5,80 „
Liste 289	4,80 „
Liste 290	7,65 „
R. R.	8,— „
Verband der Maurer	100,— „
R. Warmbrunn	0,40 „
Distrikt 14 Liste 204 d. Medwisch	8,80 „
Verband der Schiffszimmerer	15,— „
Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher u.	20,— „
Verband der Metallarbeiter	100,— „
Distrikt 10 Liste 77, Waggonfabrik Gebr. Hoffmann, Abteilung Dreherei	10,75 „
Palmstraße	10,— „
Zusammen	587,17 Mk.

Sammellisten sind im Partei-Sekretariat, Neue Grabenstraße Nr. 5, II., zu haben, daselbst sind alle, die Stadtverordnetenwahlen betreffenden Gelder abzuliefern. Robert Herrmann, Kassierer.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags, 33 Meise. 1. Die Unterführung fällt nicht fort. 2, 3 und 4. Nein.

Obwohl. Das Mietgeld kann vom Lohne in Abzug gebracht werden. Den angerichteten Schaden hat das Mädchen zu ersetzen, und es muß sich selber auch deshalb einen Lohn-Abzug gefallen lassen.

M., Weiskstein Nr. 1. Der neue Wirt hat das Recht, zu kündigen.

S. G. Die Stadtverordnetenwahlen finden im November statt; der Wahltag ist noch nicht bekannt gegeben.

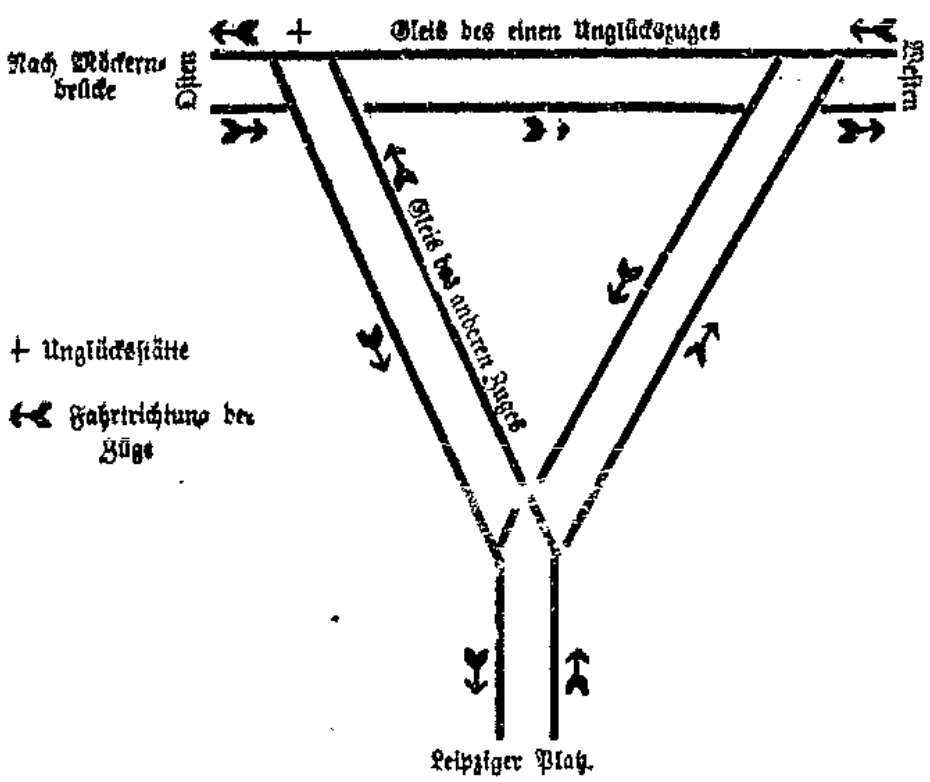
F. hier. Sie finden heute Abt. Kinaelands vor.

Das Unglück auf der Berliner Hochbahn.

In dem Besonderen der schwerverlegten Opfer der Hochbahnkatastrophe ist bis jetzt eine wesentliche Änderung nicht eingetreten. Ueber die Berechtigung der Opfer ist noch nichts bestimmt, da die Forderungen nicht freigegeben wurden.

Die Aktien der Hochbahngesellschaft wurden an der heutigen Berliner Börse nur unbedeutend — noch nicht ganz 1 Prozent — niedriger gehandelt. Die Hochbahngesellschaft ist übrigens bei einer auswärtsigen Versicherungsgesellschaft gegen Sachschäden versichert.

Wie lassen zur Orientierung unserer Leser noch eine kleine Skizze des sog. Gleisdreiecks folgen.



Das charakteristische Merkmal des Gleisdreiecks besteht darin, daß sich auf ihm niemals zwei Züge auf demselben Niveau begegnen können, das also sogenannte 'Niveaufreuzungen', wie sie auf den Staatsbahnen allenthalben üblich sind, vermieden werden. Zu diesem Zweck sind die sechs Schienenstränge, die sich hier treffen, auf besonderen Niveaus über- und untereinander angeordnet. Für jedes Gleis ist auch eine besondere Strecke vorgezogen, die über alle übrigen weg oder auch unter ihnen hindurchgeführt, die aber an keinem Punkte auf demselben Niveau mit den anderen Strecken liegt, außer an dem Punkt, wo der Zusammenstoß erfolgte.

Mißstände auf der Hochbahn.

Dem „Berliner Tageblatt“ geht von mehreren Angestellten folgender Brief zu:

Die Einrichtungen für die Sicherheit der Passagiere sind durchaus ungenügende. Die Begleiter der Züge haben keinerlei Aussicht auf die freie Strecke; ihnen ist nach der Instruktion verboten, den Motorführerstand während der Fahrt zu betreten. Wiederholt haben die Begleiter die Direktion auf diese Mißstände aufmerksam gemacht, aber ohne Erfolg. Einen weiteren Mißstand, auf den die Direktion wiederholt aufmerksam gemacht worden ist, bildet die Tür, die vom Wageninnern zum Motorführerstand geht. Diese Tür ist nur nach dem Innern des Motorführerstandes zu öffnen. Sollte nun dem Motorführer irgend etwas passieren, sollte er vielleicht ohnmächtig werden und umfallen, so ist es erstens unmöglich, daß dieser Unfall beobachtet werden kann, und zweitens, wenn er zufällig durch das kleine, talergroße Guckloch in der Tür bemerkt würde, könnte der Zugbegleiter, der sich im Wagen befindet, nicht in den Motorstand gelangen, weil die Tür nach dem Innern aufgeht. Die Tür kann aber, wenn der Motorführer niedergesunken ist, überhaupt nicht geöffnet werden, weil der Zwischenraum zwischen Tür und Motor so eng ist, daß er vollständig von dem an der Erde liegenden Motorführer ausgefüllt ist. Als dieser Mißstand dem Betriebsmeister Rosenfeld, einem früheren Straßenbahnführer, mitgeteilt wurde, erwiderte er den Beschwerdeführern, daß die Aufsichtsbehörde die

Konstruktion ausgeheißt habe und an eine Änderung nicht zu denken sei. Vor kurzem erst montierte ein Blockwärter bei dem Betriebsmeister Rosenfeld, daß einige Blockstationen, die die Signale geben, nicht funktionierten; der Blockwärter wurde als Schlichter angesehen und entlassen. Diese Klagen wurden auch wegen der außerordentlich langen Dienstzeit laut. Täglich hierzehn Stunden Dienst ist nichts Seltenes. Ein großer Teil des Bahnpersonals ist überarbeitet. In den heißen Sommertagen dieses Jahres war es eine fast unerträgliche Qual, stundenlang in dem heißen, sehr engen Motorführerstand zu stehen und zu fahren.

Nicht ausreichend sind auch die im Wagen befindlichen Bremsvorrichtungen für das Publikum; wird dort eine sogenannte „Notbremse“ gezogen, so wird nur der elektrische Strom ausgeschaltet, der Wagen wird aber nicht gebremst, sondern fährt ruhig weiter. Das Beamtenspersonal beschwert sich ferner darüber, daß keine vollzählige Vorkehrung existiert, die ergibt, wieviel Personen in einem Wagen befördert werden dürfen. In Wagen, in denen dreißig Personen Platz haben, werden oft über hundert (!) Personen befördert.

Gegenüber diesen hochwichtigen Klagen, die die „Schuld“ der verhaltenen Beamten in einem wesentlich anderen Maße erscheinen lassen, vergleiche man die vorzügliche Art, mit der Wilhelm II. in die Angelegenheit eingegriffen hat. Wir erhalten gerade in dieser Frage eine Zusage, die wir ihres besonderen Interesses wegen wiedergeben:

Wilhelm II. hat aus Anlaß der furchtbaren Katastrophe, die sich am letzten Sonnabend auf der Berliner Hochbahn ereignete, eine Kundgebung seiner Teilnahme erlassen. Ein solcher Vorgang entspricht nicht nur dem höflichen Zeremoniell, sondern auch dem menschlichen Empfinden; man hätte ihn ohne kritische Nebenbemerkung registrieren dürfen, würde nicht auch der neuesten kaiserlichen Kundgebung jene bekannte sogenannte „persönliche Note“ anhaften, die so schon so oft Ausschrei und Verurteilung erregt hat. In seinem Telegramm an den Eisenbahnminister Breitenbach fordert Wilhelm II. diesen auf, nicht bloß den Angehörigen der Verwaltung, sondern auch der Direktion der elektrischen Eisenbahn, deren Verwaltung bisher vorzügliches leistete, seine wärmste Teilnahme auszusprechen. Diese kaiserliche Kundgebung wurde zu einem Zeitpunkt erlassen, zu welchem noch gar nicht festgestellt sein konnte, wen die Schuld an dem schweren Unfall trifft. Auch jetzt ist die Untersuchung weit davon entfernt abgeschlossen zu sein, und bürgerliche Blätter, die über den Verdacht sozialistischer Kapitalfeindschaft hoch erhaben sind, stellen die nur allzu berechtigte Forderung auf, daß die Verwaltung der Hochbahn in Bezug auf die Betriebssicherheit einer gründlichen behördlichen Nachprüfung unterzogen werden möge. Es wirkt einigermassen überraschend, daß der deutsche Kaiser und König von Preußen mit seinem Telegramm in die Schwere der Untersuchung eingreift, und der Direktion der Gesellschaft Komplikationen macht in einem Augenblick, der gerade dazu am allerwenigsten geeignet zu sein scheint. Würde sich am Ende doch herausstellen, daß Fahrlässigkeit der Direktion an dem Unglück mit Schuld trägt, so würde es Wilhelm II. wieder ähnlich ergehen wie im Fall des russischen Generals Stössel, dem er für Tapferkeit den Orden pour le mérite verlieh und der dann vom Kriegsrat wegen Fahrlässigkeit verurteilt wurde. Denn auf den Gang der Untersuchung kann die rasch geäußerte Privatmeinung des Kaisers, daß die Verwaltung der Hochbahn bisher vorzügliches geleistet habe, selbstverständlich keinen Einfluß haben, ein etwaiges Gerichtsurteil würde ganz unabhängig von ihr gefällt werden müssen.

Wilhelm II. hat sich über die Verwaltung der Hochbahngesellschaft schon einmal viel kritischer ausgesprochen. Als ihn die Direktion zur Einweihung der neuen Strecke Charlottenburg-Wilmersbrücke einlud, bedang er sich die Gesellschaft eines neuen Wagens aus. „Denn in eine Basilikenkirche sehe ich mich nicht.“ Wilhelm II. war also damals keineswegs der Meinung, daß die Einrichtungen der Hochbahn in hygienischer Beziehung auf der Höhe ständen. Und so mögen vielleicht Zweifel an der Betriebssicherheit dieser Einrichtungen nicht minder gut begründet sein. Der Zusammenstoß vom letzten Sonnabend war ja keineswegs der erste Unfall, der sich im Betriebe der Hochbahn ereignete; frühere Entgleisungen und Zu-

sammenstöße verließen allerdings viel harmloser und gingen daher fast unbedeutend vorüber.

Sollte es allgemeiner Brauch werden, daß Staatsoberhäupter an die Direktionen kapitalistischer Gesellschaften, in deren Betrieb sich eine Katastrophe ereignet hat, Beileidsgramme senden, so würden daran die Gegner der Monarchie mehr Freude haben als ihre Anhänger.

Partei-Angelegenheiten.

Die Parteigenossen und der Parteitag. Der Sozialdemokratische Verein Augsburg nahm in sehr gut besuchter Versammlung den Bericht der Delegierten vom Nürnberger Parteitag entgegen. Genosse Grefenbergh und Genosse Walter legten die Gründe, die sie für die Resolution des Parteivorstandes und der Kontrollkommission zu stimmen veranlassen, in eingehender Weise dar. Antragsabgeordneter Genosse Kollwagen vertrat mit Wärme den Standpunkt der Minderheit. Nach einer Reihe von Reden, die teils für, teils gegen die Stellungnahme der Süddeutschen sprachen, die aber alle für strikte Durchführung der Parteitagbeschlüsse eintraten, wurde die Versammlung abgebrochen, und soll sie am 3. Oktober zu Ende geführt werden.

Auch in Fürth, wo mehrere Redner dem Genossen Segly entgegentraten, wurden die Verhandlungen vertagt.

Eine gut besuchte Parteiverammlung in Heidelberg nahm am Mittwoch Abend den vom Parteifreier Emil Maier erstatteten Bericht vom Nürnberger Parteitag entgegen. In eingehender Weise behandelte der Berichtshalter zuerst die Ergebnisse der Frauenkonferenz und würdigte dann die Arbeiten des Parteitages, hierbei insbesondere der Württembergischen Delegation Beachtung schenkend. Der lebhafteste Beifall der Versammlung am Schluß seiner Ausführungen bewies das Einverständnis mit der Haltung ihres Delegierten auf dem Nürnberger Parteitag. Eine Diskussion fand nicht statt.

Am Dienstag fand in Waldkirch am Donnerstag in Emmendingen Parteiverfassungen statt, die sich beide einstimmig auf den Standpunkt der 66 süddeutschen Parteitagdelegierten stellten.

Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Donaueschingen erklärte sich nach lebhafter Debatte mit der Abstimmung über die Budgetfrage auf dem Nürnberger Parteitag einverstanden. Nach dem unversöhnlichen Austritt der süddeutschen Referenten sei ein anderes Resultat nicht zu erwarten gewesen.

Die Parteigenossen erwarten, heißt es in der von der Versammlung angenommenen Resolution, daß alle Genossen, ob von Süd oder Nord, bei ihrem ferneren Handeln nur das Wohl der Arbeiter im Auge behalten werden, da ja die so schon gefürchtete Arbeiterkraft in erster Linie unter der Unmöglichkeit zu leiden hätte.

In Kiel nahmen die Genossen eine Resolution an, in welcher es heißt:

Die Versammlung bedauert deshalb aufs tiefste die Erklärung, die Genosse Segly im Namen von 66 süddeutschen Delegierten abgegeben hat, insofern die Erklärung, gemäß dem Kommentar der „Frankfurter Tagespost“, der „Münchener Post“ und der „Mannheimer Volksstimme“ die Aufforderung zum offenen Disziplinbruch bedeutet, ein Vorhaben, das um so schärfer zu verurteilen ist, als es unmittelbar nach der entgegengegesetzten Willensäußerung des Parteitages in Szene gesetzt wurde.

Die Versammlung ersucht den Parteivorstand als Exekutiv des Parteitages, darüber zu wachen, daß diese Aufforderung nicht zur Tat wird, und jedem Versuch, in der Verhöhnung des Spruchs ihrer obersten Vertretung die Partei selbst zu verhöhnen, unmissverständlich entgegenzutreten.

Sämtliche Diskussionsredner mit einer Ausnahme, sprachen sich energisch im Sinne der Resolution aus.

Eine Parteiverammlung des sechs sächsischen Reichstagswahlkreises Dresden-Land nahm eine Resolution an, in der die Versammlung ihre Befriedigung mit den Beschlüssen des Nürnberger Parteitages ausdrückt, aber energisch Verwahrung dagegen erhebt, daß die süddeutsche Presse die stillschweigende Annahme der Erklärung der 66 Süddeutschen als eine Zustimmung dazu auffaßt.

Die Entfärbung eines Polizeispiegels ist unseren Berliner Genossen wieder einmal gelungen. Vor einiger Zeit stellte sich, wie der „Vorwärts“ mitteilt, in der Wohnung unseres Parteigenossen Huber in Bantow ein Herr ein, der vorgab, Parteigenosse zu sein und sich durch einen Paß der österreichischen Staatsbehörde als Techniker Jakob Gruber aus Regau bei Kufstein legitimieren. Gruber meldete sich als Mitglied des Wahlvereins an. Nicht lange

Stadt-Theater.

„Carmen“ von G. Bizet.

Einer wie großen Beliebtheit sich diese Oper in unserer musikalischen Zeit bei dem Theaterpublikum erfreut, davon zeugt das vorzüglich besetzte Haus ein herabes Zeugnis ab. Die Aufführung unterschied sich nicht viel von denen des Vorjahres; neu war Herr Pierrath, der den Leutnant Zuniga ziemlich farblos gab. Der Beifall, mit dem die Vertreter der beiden Hauptpartien, Frau Werhant und Herr Günther-Braun bei jeder Gelegenheit bedacht wurden, war wohlverdient. In den Chören, namentlich im vierten Akte, Kappte manches noch nicht. Das Orchester ließ sich nur stellenweise im zweiten Aufzuge zu einem Ansturm gegen die Sänger verleiten. Nebenfalls gehört eine Aufführung von „Carmen“ in gesanglicher und szenischer Beziehung zu dem Besten, was unsere Bühne bietet.

Am Mittwoch folgt eine Neuaufführung von Gounods „Romeo und Julie“. Gounod (gest. 1893) gehörte zu den bedeutendsten und erfolgreichsten Komponisten Frankreichs. Er schrieb eifrig für die Kirche, ehe er sich der Oper zuwendete, um zuletzt wiederum den Weg zur Kirche zurückzugeben. Nach anfänglichen Mißerfolgen — auch bei ihm bewährte sich der Anspruch des wichtigen Hans v. Bülow: je preiser ein Stück gefordert ist, desto durcher fällt es — glückte ihm mit „Romeo und Julie“ ein Triumph. Trotz des entsetzlichen Textes, der mit der Götterlichen Dichtung nur eine entfernte Ähnlichkeit hat, fand das Werk, wenn auch erst nach und nach, überall die größte Sympathie. Die Oper enthält eine große Anzahl der lieblichsten und zartesten Momente, denen freilich, wie schon der Stoff bedingt, wenig kraftvolle Stellen gegenüberstehen. Die Liebeshandlung nehmen einen zu großen Raum ein, als daß immer eine gewisse Monotonie vermieden werden konnte.

Die „Julie“, welche hier stets von Frau Arnoldson vorgetragen wurde, wird von Frau Wac Grew am Mittwoch erstmals gesungen. Nach der von ihr gehörten „Mioletta“ in Verdis „Traviata“ darf man auch hier eine wohlbedachte, gesangliche und schauspielerisch gewandte Leistung erwarten.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ueber das Heine-Denkmal auf Korsu hat der Kaiser, wie die Berliner Universitätsvereine“ mitteilt, kürzlich eine definitive

Entscheidung gefällt. Danach soll das Denkmal auf dem Ackerion vorbleiben und an einem anderen Platze des Parkes zur Aufstellung gelangen. Wie weiter verlautet, soll der Kaiser seinerzeit nur die Absicht ausgesprochen haben, an der Stelle, wo bisher das Heine-Denkmal sich befindet, die Statue der Kaiserin Elisabeth von Österreich aufstellen zu lassen. Von einer Entfernung des Heine-Monumentes aus dem Schlosse auf Korsu soll in der Umgebung des Kaisers überhaupt nie die Rede gewesen sein.

Na, na; wenn jetzt eine Sinnesänderung eingetreten ist, so dürfte der Spott der öffentlichen Meinung doch etwas ausgerichtet haben.

Der Besuch der deutschen Universitäten. In den 21 Universitäten des Reiches befanden sich in diesem Sommer 47.799 Studierende, darunter 376 Damen, einschließlich von 4220 Gasthörern (2453 männliche und 1767 weibliche) betrug die Zahl der zum Besuche von Universitätsvorlesungen Berechtigten in diesem Sommersemester 52.019 gegen 52.124 im letzten Wintersemester und 50.899 im Sommer 1907. Die Steigerung der Zahl der immatrikulierten Universitätsbesucher hat auch in der letzten Zeit angedauert; ihr Zuwachs beträgt gegen den letzten Winter 1908 und gegen das Vorjahr 1144.

Von der Gesamtstudienzahl sind 23.335 auf den 19 preussischen Universitäten eingeschrieben. Die Besuchsziffern der einzelnen Universitäten stellen sich wie folgt: Den höchsten Besuch hat die Universität Berlin mit 6227 Studierenden gegen 6496 im Vorjahre aufzuweisen. Dann folgen München mit 6276 (6009), Leipzig mit 4100 (4148), Bonn mit 3447 (3348), Freiburg mit 2668 (2412), Halle mit 2420 (2192), Breslau mit 2052 (2075), Heidelberg mit 2036 (1933), Göttingen mit 2014 (2004), Würzburg mit 1924 (1883), Tübingen mit 1783 (1727), Straßburg mit 1702 (1622), Münster mit 1694 (1652), Jena mit 1622 (1601), Kiel mit 1426 (1278), Würzburg mit 1322 (1408), Witten mit 1213 (1191), Königsberg mit 1135 (1084), Erlangen mit 1072 (1065), Greifswald 886 (970) und zuletzt Rostock mit 730 (696). Im letzten Sommersemester hat Breslau gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang von 23 Studierenden zu verzeichnen.

Aus aller Welt.

Stillsand der Cholera. Die Cholera nimmt in Petersburg langsam ab oder zeigt vielmehr den charakteristischen Stillstand, der erfahrungsgemäß eintritt, wenn ein Wendepunkt in der Epidemie eingetreten ist. In den letzten 24 Stunden sind 309 Personen erkrankt, 153 sind gestorben. Anlaßlich der Eröffnung des kaiserlichen Theaters hat die Direktion angedeutet, daß während der Vorstellung

zwei Ärzte und mehrere Feldscher und barmherzige Schwestern anwesend sind, um durch Medikamente und Desinfektionsmittel sofort erste Hilfe zu leisten. In allen Theater-Restaurants wird gratis Tee verabfolgt.

Gravere Zustände in den Totenkammern der Krankenhäuser, wo in einzelnen bis 200 Leichen sich angesammelt hatten, ehe sie beerdigt werden konnten. Namentlich das Douchon- und Alexander-Hospital sind reich an Choleraleichen, die reihenweise im Keller aufgestapelt sind, aus dem ein scharfer Geruch dringt. Da liegt eine altergraue Frau, die haarsträubend hängen ihr übers Gesicht, in dem zwei schredensvolle offene Augen gleichsam die Leidensgeschichte der letzten Stunden erzählen. Neben ihr liegt ein weißhaariger Greis, die Hände krampfhaft über die Brust gefaltet, halb auf ihn gekippt ein junger muskulöser Männerkörper. Leichen, nicht als Leichen mit halb oder ganz geöffneten Augen, sie werden in rohgezimmerte Holzgräbe gelegt, und oft werden die Namen verwechselt.

Von anderer Seite wird aus Petersburg berichtet. Die Cholera-Statistik der letzten 24 Stunden weist eine Zunahme von 268 Erkrankungen und 143 Todesfällen auf. Seit dem Beginn der Epidemie sind 4945 Personen erkrankt, 1874 gestorben und etwa 1200 wieder gesund geworden.

Die Offizierskandidat in Eisenach, wo, wie wir kürzlich meldeten, der aus Berlin gebürtige 25jährige Leutnant Hans Griebler vom 2. Bataillon des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 zusammen mit seiner Geliebten, der 24 Jahre alten Verkäuferin Elise Kohl, in der Wohnung des Offiziers erkochten ausgehandelt wurde, hat sich genau so abspielte wie die von uns vor einiger Zeit aus Bromberg berichtete Ermordung eines ebenfalls aus Berlin stammenden Offiziers durch seine Geliebte. Griebler war bald in der Nacht nach Hause gekommen und hatte sich sofort zur Ruhe begeben. Nach den bisherigen Erfahrungen muß angenommen werden, daß Fräulein Kohl, wie im Bromberger Falle, in die im Parteeer gelegene Wohnung des Geliebten eingedrungen ist und sich in das Schlafzimmer geschlichen hat, nachdem sie sich, um jedes Geräusch zu vermeiden, ihrer Schuhe entledigt hatte. Am anderen Morgen wurde der Offizier mit einer Schußwunde in der linken Schläfe in seinem Bette tot aufgefunden; neben ihm lag völlig angekleidet und ebenfalls erkochten, seine Geliebte. Sie hat anständig den jungen Offizier geliebt und dann die Waffe auf sich selbst gerichtet. Die Leichen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Exzelsität und Diebstahl. Dem Kriegsrat der 30. Division in Saarburg war der Soldat Karl Werner des 97. Infanterie-Regiments zu 1 Jahre Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Er hatte aus einem Garten Wästelsteine, besonders Daunenwästel, ge-

wendet sich ein sozial sehr verlässliches Urteil des Landgerichts in Bauen. Diese Hilfsklassen, die Mitglieder aufnehmen, ohne die Bewerber vorher einer Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand zu unterziehen, lassen die Bewerber die Erklärung abgeben, daß sie in den letzten Jahren (gewöhnlich drei) nicht krank gewesen seien. Die Aufnahmeanträge enthalten einen entsprechenden Vorwurf. Diesen Vorwurf lesen viele Mitglieder nicht, und wenn sie es tun, so werden ihre Bedenken durch gewöhnliche Agenten beseitigt und sie veranlaßt, den Zettelchen zu erklären, daß sie nicht krank gewesen seien. Erkannt nun ein Mitglied, so wird von dem Rassenvorstande regelmäßig nachgefragt, ob es nicht doch krank gewesen ist, und wenn sich dies ergibt, kommt sicher der Ausschluss des Mitgliedes, was ein falscher Anlaß bei der Aufnahme. Die Mitglieder sehen sich dann um ihre Hoffnungen betrogen. Die ordentlichen Gerichte, die, wenn nicht durch Statut ein Schlichtungsgericht vorgesehen ist, über Unterlassungsansprüche zu entscheiden haben, bleiben fast immer am Wortlaut des Aufnahmevertrages hängen und erklären den von den Vorständen vorgenommenen Ausschluss für rechtmäßig.

In einem erfreulichen Gegenfug zu dieser Rechtsprechung nach dem Buchstaben hat sich kürzlich das obige Landgericht geäußert. Die in Bauen domizilierte Deutsche Kranken- und Sterbeversicherungs-Anstalt e. S. hatte eine Witwe aus Frankfurt am Main, die auf Veranlassung des Agenten die Frage nach einer überstandenen Krankheit mit Nein beantwortet hatte, ausgeschlossen und verweigerte jede Unterstützung. Vom Amtsgericht Bauen wurde der Standpunkt der Klasse gebilligt. Das Landgericht dagegen als Berufungsinstanz verurteilte die Klasse zur Leistung der Unterstützung. Die Begründung des Urteils ist so bedeutungsvoll, daß wie sie in ihren Hauptstellen wörtlich zum Abdruck bringen wollen.

Der Ansicht des Vorberrichters, daß die Beklagte die Aufnahmeerklärung aus dem von ihr angegebenen Grunde wegen Irrtums anfechten könne, war nicht beizutreten, denn eine Willensklärung ist wegen Irrtums nur anfechtbar, wenn anzunehmen ist, daß sie der Erläuternde bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde (§ 119 des Bürgerl. Gesetzb. Abs. 1). Da nun die Erkrankung, die sich die Klägerin im Jahre 1905 infolge einer Überergiftung zugezogen hatte, weder chronischer Natur, noch von der Art war, daß nachträglich noch Rückschlüsse zu befürchten gewesen wären, auch zur Zeit, wo die Klägerin ihre Aufnahme als Mitglied beantragte, längst völlig geheilt war, lag für die Beklagte keinerlei Veranlassung vor, jener Krankheit wegen das Beitrittsgeheimnis abzulehnen, vielmehr ist anzunehmen, daß sie die Klägerin auch dann als Mitglied aufgenommen haben würde, wenn sie von dem früheren Krankheitsfalle gewußt hätte. Aus dem gleichen Grunde findet hier eine Anfechtung wegen arglistiger Täuschung (§ 120 B.-G.-B.) nicht statt. Denn da die Beklagte annehmbar auch bei wahrheitsgemäßer Beantwortung der Frage 8 a die Aufnahmeerklärung abgegeben haben würde, fehlt es an dem ursächlichen Zusammenhange zwischen dem Verhalten der Klägerin, in dem die arglistige Täuschung liegen soll, und der Abgabe der Erklärung.

Es wäre zu wünschen, daß alle Gerichte sich auf diesen vernünftigen Standpunkt stellen möchten, dann wäre dem unerbötlichen Gebaren mancher freien Hilfsklassen wenigstens in etwas ein Riegel vorgeschoben.

Wo's Geld gibt, will der Pfaff nicht fehlen. In der katholischen „Schle. Volkszeitung“ lesen wir unter der Ueberschrift „Mitwirkung der Pfarrgeistlichen bei Gnabengesehenen“ folgendes: „Bei der Ueberlebendigkeit des Gnabengesehenen, das bedürftigen Ehepaaren anlässlich der Feier ihrer goldenen Hochzeit bewilligt zu werden pflegt, wird dem Jubelpaar zugleich ein Benachrichtigungsschreiben des Regierungspräsidenten angefertigt. Die Ausfertigung dieses Schreibens kann durch den Pfarrgeistlichen oder unter dessen Mitwirkung erfolgen. Es hat sich herausgestellt, daß von vielen Pfarrgeistlichen Wert darauf gelegt wird, nicht nur bei der Ausfertigung des Benachrichtigungsschreibens, sondern auch bei Ueberreichung des Gnabengesehenen selbst mitzuwirken. Um diesen Wünschen entgegenzukommen, hat sich der Finanzminister damit einverstanden erklärt, daß in den Fällen, in denen eine derartige Mitwirkung der Geistlichen den herkömmlichen Anschauungen des Bezirkes (Brauch einer besonderen Feiertage) entspricht oder die Bewilligung des Gnabengesehenen auf Anregung des Pfarrgeistlichen erfolgt ist, neben der Beteiligung bei der Ausfertigung des Benachrichtigungsschreibens der Pfarrgeistliche auch mit der Ausfertigung des Gnabengesehenen an das Jubelpaar befaßt werden kann.“

Zu was das nur? Wozu denn erst die armen Leute auch noch zu einem Extra-„Dankeföhn“ an die Geistlichen nötigen? Wozu erst das Geld mit pastoralen Exhortationen verbrümen? Wozu?

worden. Die Veranlassung hierzu war sein beharrliches Nichterscheinen zu Verhandlungsterminen in einer Strafsache, die gegen ihn wegen Freiheitsberaubung und Mötigung anhängig gemacht wurde.

Chefskandal in Florenz. Der angesehene Florentiner Industrielle Ciani, Fabrikant eiserner Kassenwerke, entdeckte durch Zufall, daß seine lebensfähige junge Frau in Unreinheit ihres Gatten ein öffentliches Haus besuchte. Außer sich vor Verärgerung eilte Ciani nach Hause und gab auf seine Gattin einen Revolverbeschuß ab, der in den Unterleib traf. Ciani stürzte dann auf die Straße, um sich unter die elektrische Straßenbahn zu werfen, wurde aber von Passanten gerettet. Die schwerverletzte junge Frau ist Mutter von vier Kindern.

Ruppelinserte im „Breslauer General-Anzeiger.“ In der Sonntagsnummer des Breslauer Blattes für Gefinnungslosigkeit und Verblödung finden wir folgende Inserate:

Anständige Witwe. Auf 30 J., schlank Fig., m. H. Fehler, 1 Kind, w. Heirat m. best. Pen., w. auch mit H. Fehler. Anonym zwecklos. Off. u. C 68 Exp. d. Hg.

Ein älteres Fräulein oder Witwe die eine Rente oder Pension bezieht oder ihren Unterhalt durch Handarbeit verdient, findet bei ein. Alt. Herrn, welcher nicht ganz all. sein möchte, freie Wohnung u. Beheizung ohne weitere Vergütung. Näheres Schiefwerderplatz Nr. 10. Frau Giesmann.

Das sind natürlich nur Stichproben. Aus jeder Nummer könnten solche Inserate ausgeschnitten werden. Körperlich und sittlich sehr lehrbare Menschen finden in der Generalanzeigerpresse stets ein williges Werkzeug, ihre Gefühle an den Mann oder an die Frau zu bringen. Das Beträübende bei der Sache ist, daß Wähler, die so offenkundig jede Ruppelie unterstützen, in Arbeiterfamilien gelesen werden. Psui über solche Blätter und Psui über solche gedanken- und würdelosen Arbeiter.

Nicht wie eine Antzperson, sondern freundlich. In einem Prozeß vor dem Chemnitzer Landgericht spielte sich, wie die Chemnitzer „Volksstimme“ berichtet, folgende Szene ab: Ein Zeuge wird gefragt, ob er den Angeklagten nach seinem Verhalten für eine Antzperson halten mußte. Das verneint der Zeuge mit der charakteristischen Bemerkung, der Angeklagte habe ihn nicht wie eine Antzperson angesehen, sondern sei freundlich und ruhig gewesen. Ein verständnisvolles Rächeln löst diese Bemerkung bei den Journalisten, auf der Freitribüne, beim Verteilenden aus; auch dem Gerichtshof gelingt sein Bestreben nicht, das Rächeln ganz zu unterdrücken. Besonders aber der Staatsanwalt hat sehr zu tun, es niederzulämpfen, und das Rächeln in diesem Falle will bei einem Staats-

Durch die Beschlüsse der Stabesordnungsversammlung hat sich die Zahl der Wähler um einige wenige vermehrt und die Klassenerteilung etwas verschoben.

Die Ausnahmen zweier Herren Schottländer in die Wählerliste, die dadurch Steuernummern von 88,008 Mark und von 3017 Mark gewann, hatte zur Folge, daß dreizehn Wähler erster Klasse in die zweite verlegt werden mußten. Im ganzen wies die Wählerliste jetzt 76,832 Wähler mit einer Gesamtsteuer von 14.118.019,63 Mk. nach. Von diesen Wählern sind 60,591 mit Staatssteuereinkommen veranlagt und zahlen insgesamt 13.849.173,84 Mk. Da die Steuersumme der überdurchschnittlichen Wähler 11.472.584,09 Mk. beträgt, so entfallen auf die I. und II. Abteilung je 5.736.292,35 Mk. Hiernach ergibt sich folgende Gruppierung:

Abteilung	Höchster Steuerfug	Niedrigster Steuerfug	Steuer-summe	Wähler-zahl
I.	215.773,16	2.323,88	5.736.464,33	913
II.	2.921,06	228,56	5.734.120,86	8.331
III.	228,40	3,-	2.640.434,94	67.118
			Suf. 14.118.019,63	76.332

Die Gerechtigkeit des Wahlsystems, bei dem ein Wähler erster Klasse das siebzehnfache Recht hat als ein Wähler dritter Klasse, tritt in diesen Ziffern klar zutage.

* Ein Theaterkrieg der „Breslauer Zeitung“ gegen Volksvorstellungen für Sozialdemokraten. Am 25. September titelte die „Tägliche Rundschau“ folgendes Geschichtchen auf, das in Breslau von der Zeitung des Herrn Dohle mit Eifer aufgegriffen und weiter folpertert wurde:

„Die Verwaltung des städtischen Hoftheaters zu Gera hatte billige Vorstellungen für Arbeiter in Aussicht genommen. Diese löbliche Absicht wird jedoch schwerlich zur Tat werden, weil die sozialdemokratischen Gewerkschaften Extra-Vorstellungen wünschen, da sie mit den andern gemeinen Arbeitern christlicher Gesinnung nicht zusammen das Theater besuchen wollen. Man hätte ein derartiges Geschäft und unklareradikalischer Vorhaben nicht für möglich halten sollen, aber die Sache beruht auf Wahrheit. Man hört, daß die Theaterverwaltung auf das dritte Ansuchen nicht einzuweichen wird, da sie nur Extra-Vorstellungen für alle Arbeiterkreise veranstalten will, so daß nun den Arbeitern die Wohlthat solcher Vorstellungen nicht zu teil werden dürfte.“

Diese Erzählung hat sich die „Tägliche Rundschau“ von Anfang bis zu Ende aus den Fingern gezogen. Die Tatsachen, die dem Reichsverbandsblatt bei Abfassung der Notiz als Unterlage gedient haben, sind nicht genau dieselben als die, welche den Breslauer Volksvorstellungen des Sozialdemokratischen Vereins zugrunde liegen. Der in Gera bestehende Bildungsausschuß hat nämlich mit dem städtischen Theater einen Vertrag abgeschlossen, wonach gegen ein Honorar von 500 Mark Sonntag- und Nachmittagsvorstellungen zu veranstalten sind. Die Eintrittskarten zu diesen Vorstellungen verteilt der Ausschuß, genau so wie etwa irgend eine Privatperson, die das Theater gemietet haben würde, auf eigenes Risiko. Ueber die Regelung des Billetverkaufes ist bis jetzt, wie nebenbei bemerkt sei, noch nichts bestimmt worden.

Weiter veranlaßt die Theaterleitung noch besondere Volks- und Arbeiter-Vorstellungen, die mit den vom Bildungsausschuß vorgezeichneten nichts gemein haben. Niemand weiß in Gera etwas von Unbilligkeiten der in der „Täglichen Rundschau“ erwähnten Art. Somit liegt nun die Vermutung nahe, daß die Lüge in die Welt gesetzt worden ist, um die Theaterverwaltung mit der Arbeiterschaft in Differenzen zu bringen. Dieser Plan scheint aber fehlschlagend, denn die Direktion hat auf eine besondere Anfrage hin erklärt, daß die hier jenseitige Gründung des Reichsverbandsblattes eben eine Gründung sei, und daß die erwähnten Theatervorstellungen bestimmt stattfinden würden.

In der „Breslauer Zeitung“ stellt die Kolportage der Goldkühe eine besondere Boswilligkeit dar, denn das Blatt weiß von den hiesigen Vorstellungen her ganz genau, wie die Dinge mit den „Extra-Vorstellungen“ liegen.

baute es, und das alles unter und unbilligliche Welen des Herrn Krüger erwirkte. Auf der letzten Generalversammlung des Kantons Wahlkreises ließ man daher während der Verhandlung einen Vollzeigeranten holen und ersuchte ihn, die Personalien des verhafteten Herrn festzustellen.

Das machte freilich etwas Schwierigkeit, da Krüger erst die Legitimationspapiere bei sich zu haben und der lebenswichtigen Aufforderung eines Genossen, sich doch durch seine Politische Karte zu legitimieren, nicht nachkommen wollte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als dem Vollzeigeranten nach dem Volzeiger zu folgen, damit dort seine Identität festgestellt werde. Als Begleitung wurden ihm neben dem Vollzeigeranten zwei Vollzeigeranten mitgegeben. Auf dem Vollzeigeranten gab er sich als Techniker Jakob Krüger, geboren am 23. August 1877 in Angat bei Kuffstein, wohnhaft Schöneberger Ufer 31, aus. Gleichzeitig stellte sich aber heraus, daß noch ein Doppelgänger dieses Herrn existiert und steht dem „Vorwärts“ zufolge fest, daß ein Techniker Jakob Krüger, wohnhaft Schöneberger, Münchener Straße 46, variere, dem Spigel der politischen Polizei bewußt Vorkenntnisse gelehrt hat. Ein hiesiger Geschäftler mit dem nachhabenden Polizeibeamten gab dem Schlichter schnell die Freiheit wieder. Man sieht, es liegt System in dieser aufreizenden Sache.

Aus dem Wahlkreise Sorau-Nord. Wie bekannt, hatte der Reichstagskandidat des Reiches, Genosse Maurenbrecher, sein Mandat zum Parteitage dem Kreise zurückgegeben, als die Kreisversammlung einhellig gegen die Budgetbewilligung der süddeutschen Genossen Stellung genommen hatte. Nach dem Parteitage begab sich nun Genosse Maurenbrecher auf Wunsch der Kreisleitung seine Stellungnahme in zwei Versammlungen, die am Freitag und Sonntag in Sorau und Post, den Hauptorten des Kreises, stattfanden. Auf Wunsch des Sorau-Nordkreises Reichsvorstandes hatten Parteivorstand und Provinzialsekretariat der Provinz Brandenburg einen Korrespondenten gestellt, den Genossen Brunwald. Die Versammlungen waren stark besucht und nahmen einen äußerst sachlichen Verlauf; nur in Sorau spielten lokale Differenzen hinein, so daß es überaus wiederholt zu kleinen Störungen kam. Genosse Maurenbrecher stellte sich vollständig auf den Standpunkt der Sozialdemokratie, nur daß er ihn in Zusammenhang mit dem ganzen Revisionismus begründete. Genosse Brunwald nahm infolgedessen über dem Eingelassen hinaus zu der Frage des Revisionismus überhaupt Stellung. Beschlüsse sollen erst später gefaßt werden.

Verfolgungen der Presse. Wegen Verleumdung des Generaldirektors Vug der Maschinenfabrik Angsburg wurde der verantwortliche Redakteur der „Schlesischen Volkszeitung“ — Genosse Simon — zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Anlässlich des letzten Brauerienkongresses hatte die Maschinenfabrik Angsburg aus ihrem Betriebe etwa drei Dutzend Arbeiter — Heizer, Maschinenisten und Cisternenarbeiter — unter Aufsicht von höheren Vorgesetzten zur Anstalt in die bestreikter Brauereien entsandt. Wer sich weigerte, Streikbrechervorfälle zu berichten, wurde entlassen. Die „Schlesische Volkszeitung“ hatte f. S. diese Anstaltsvermittlung als rechtlich festgestellt.

In einem Privatbeleidigungsprozeß, den der Herausgeber des Senationsblätters „Deutscher Kampf“ — Dr. jur. Alois Fleischer in Leipzig — gegen den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genossen Reimling, anhängig hatte, wurde dieser zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Die angeklagte Beleidigung wurde in einer Nacht der „Leipziger Volkszeitung“ gefunden, in der der Sittenpostill Reimling erschuldert wurde, wie er auf einem Massenball sich im ständischen Saal mit Mädchen vergnüge, während er im „Deutschen Kampf“ den Kampf für die „deutsche Revue“ führt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. September.

Geschichtskalender.

20. September.

- 1823 Der Dichter Rudolf v. Gottschalk in Breslau.
- 1857 Der Theaterdirektor Hermann Erdmann.
- 1890 Ablauf des Sozialkriegerkriegs nach 12jähriger Dauer.

* Für die Stadtverordnetenwahl sind die verschiedenen Wahlbezirke wie in früheren Jahren in Abteilungsbezirke eingeteilt worden, doch sind dabei die Straßen nicht mehr ohne Rücksicht auf ihre geographische Lage nach dem Alphabet, sondern in zusammenhängende Straßenblöcke eingeteilt, so daß in den meisten Fällen der Weg zum Wahllokal sich verkürzen wird und a. H. die Wähler von Pöbeln nicht mehr nötig haben, den weiten Weg bis in die Polizeistation zu machen. Die kleinen Bezirke sind in zwei, die größeren in drei Wahlbezirke zerlegt.

Robben. Der Soldat leugte gegen das Militär Personal ein. Sein Verteidiger machte vor dem Oberlandesgericht des H. Amsterdams in Straßburg geltend, daß der Angeklagte aus abnormen sexuellen Erregungen beim Anblick von Damenwäsche zum Diebstahl veranlaßt worden sei. Daraus wurde die Verantwortlichkeit der Behandlung angezweifelt. Das Oberlandesgericht hat das Urteil des Kriegsgerichtes auf, soweit es als Einbruchsdiebstahl erkannt. Es verurteilt aber den Soldaten wegen entstandenen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis. Die Urteilsverurteilung nimmt an, daß bei dem Soldaten die freie Willensbestimmung trotz seiner sexuellen Neigungen nicht ausgeschlossen gewesen sei.

Das Schicksal der Totbeerdigung abhandelt den 14. August darüber zu sprechen, daß der Mann viel eher einen Freitod als dem Geängnis auszuweichen vermöge.

Kühner Eisenbahnraub. Die Besetzung eines Bahnhofs in der Station Wetzlar, 60 Kilometer von Wetzlar, erinnert an die abenteuerlichen Erzählungen aus dem Stengen von Texas. Angenommen berichten folgende Einzelheiten: Die Männer hatten mit großem Geschick die kleine einsame Station Wetzlar ausgesucht, auf der der Zug gegen Mitternacht eintreffen mußte. An drei bis vierhundert Personen, jeder mit mehreren Revolvern bewaffnet, erwarteten das Eintreffen des Zuges. Bevor der Zug in die Station einfuhr, wurde der Stationspöbel mit Revolvern, alle Stationsbeamten in ihren Himmeln eingeworfen, alle telegraphischen Apparate zerstört, die Drähte durchgeschnitten, das Telefon zertrümmert. Die Signalarbeiten wurden durch Räuber besetzt, die das Herannahen des Schnellzuges aus Wetzlar an der bestimmten Stelle nachgemeldet. Sobald der Zug vor dem Bahnhof hielt und der Oberlandesbeamte und zwei Schutzmänner absteigenden waren, erlöschten Revolvergeschosse, Bomben wurden geschleudert. Sehr bald sah man den Konduktoren des Güterzuges und mehrere Polizeibeamte, gebunden von Räubern, nach der Station geführt, wo sie im Wartesaal eingeschlossen wurden. Unterdessen wurde dem Züge, der die Gefangenen unter sich hatte, mit vorgehaltenen Revolvern die Verhaftung nach einer besonders in den Händen der Räuber befehligen: Ruhe abgefordert. Durch einen Bombenwurf schwer verwundet lagen drei Gendarmen in ihrem Blut. Der hintere Teil des Wagens, der Passagiere hatte, ist wie durch ein Band zerbrochen. Aus dem Wagenwagen vor allem wurden 10.000 Rubel Bargeld geraubt, außerdem noch gegen vierhunderttausend

Rubel Privatgelder. Die ganze Arbeit hat dreierhalb Stunden gedauert.

Die Gefängnispolizei soll von dem Raubplan vorher gewußt und die Bahnanverwaltung gewarnt haben, die aber kein besonderes Gewicht auf die Warnung legte. Einige Räuber sollen schon ermittelt worden sein, die Polizei hofft, daß sie noch der ganzen Bande habhaft werden wird, das heißt vorausgesetzt, daß die Verbrecher nicht schon längst im Auslande sind.

Eine Liebestragödie spielte sich gestern in der zweiten Nachmittagsstunde vor einem Hause in der Admiralstraße in Berlin ab. Dort verlebte der etwa 25 Jahre alte Arbeiter Max Bod seine Braut, die in demselben Hause wohnende Pisetsch Lado, zu erschließen. Hiermit schied er bis an die Ecke der Brückstraße und schob sich dort hinter einander drei Kupeln in den Kopf. Polizeibeamte brachten den jungen Mann, der bewußtlos zusammengebrochen war, nach dem Heeren-Krankenhaus, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Bod, die nicht lebensfähig verletzt ist, wurde von ihrer Mutter ebenfalls dem Heeren-Krankenhaus zugeführt. In der letzten Zeit ist es oft Zwistigkeiten zwischen dem Liebespaar gegeben haben. Auch gestern hatten die beiden einen heftigen Wortwechsel auf offener Straße.

Tote und Gefängnisinsassen als — Geschworene. Bei der Auswahl von Geschworenen für die bevorstehende Sitzung wurde für das Kreisrichter Landgericht wenig Glück gehabt. Unter den 12 Jurorinnen, deren Namen, wie die „Köln. Rtg.“ bemerkt, am 14. bekannt werden, befindet sich nicht nur ein unbekannter Kaufmann, der schon vor wenigen Monaten unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung in Grabe geleitet worden ist, sondern auch ein Wertheimer Bankier, der schon seit Wochen wegen beträchtlicher Unrechthaltungen zu Karantäne im Gefängnis sitzt und seiner Verurteilung vor dem Schwurgericht entgegensteht. Die Besetzung der Geschworenenliste vertritt demnach mancherlei Ueberraschendes.

Steinwurf gegen den Zug des rumänischen Kronprinzen. Hat den Zug des Kronprinzen von Rumänien wurde, einem Telegramm aus Budapest zufolge, ein Steinwurfverbrechen verübt. Ein unbekannter Mann warfen einen Stein in das Fenster des Kronprinzen in das Fenster des Kronprinzen. Der Stein fiel nicht neben dem Thronfolger hin, der unversehrt blieb. Der Täter entkam.

Der „König der Boheme“. Danny Gürtler, ist nun nach manigfachen vergeblichen Versuchen, hinter Schloß und Riegel die langjährige Wirtin zu werden, doch hinter Kerkermauern. Der durch sein bizarres Auftreten bekannte Kabarettist ist am Sonntagabend auf Anweisung der Staatsanwaltschaft in einem Versteck hinter Schloß und Riegel dem Kaiser Landgericht vorüber-

